

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 39 (1961)
Heft: 4

Artikel: Zum goldenen Priesterjubiläum von P. Gregor Roth
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1032118>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

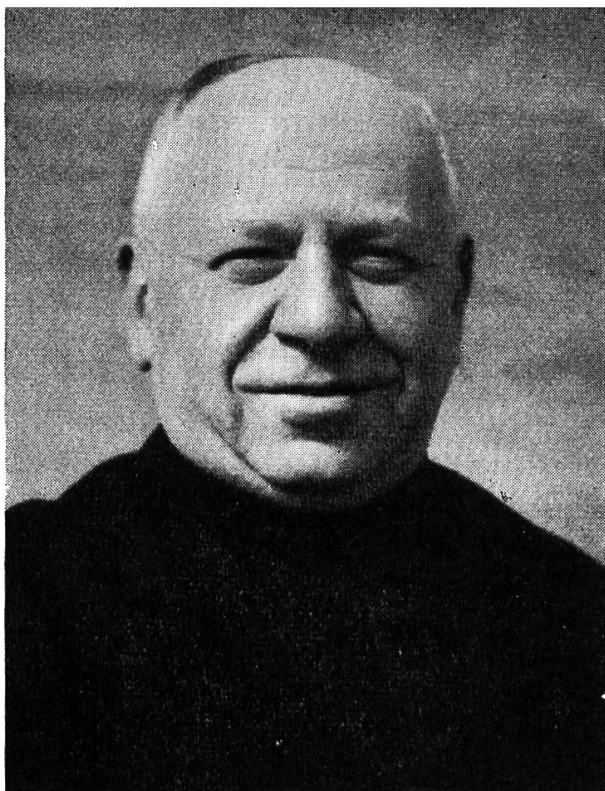
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



**Zum
goldenen
Priesterjubiläum
von
P. Gregor Roth**

Am kommenden 31. Oktober kann unser P. Gregor sein 50. Priesterjahr vollenden. Auch «Mariastein» gratuliert dem hochwürdigen Jubilar, wünscht ihm reichen Gottessegen und möchte ihn hier dem Leserkreis vorstellen, dem er vielleicht weniger bekannt ist.

Seine Heimat ist Bruggen, oder wie man jetzt sagt: St. Gallen-West. Von dort zog der heute 75jährige nach den Gymnasialstudien in Engelberg und Einsiedeln 1907 ins Noviziat der Mariasteiner ins Gallusstift bei Bregenz und legte im folgenden Herbst die heiligen Gelübde ab. Die theologische Ausbildung erhielt er an der Universität Innsbruck, wo er in einem internationalen Milieu lebte, aber seine biedere Schweizerart treu bewahrte. Immer noch hat die Tafel mit den Photos der Mitalumnen einen Ehrenplatz in P. Gregors Zelle.

Zwar hatte der Jubilar den sogenannten grossen Kurs besucht und sich auf die akademischen Grade vorbereitet, aber es war ihm nicht vergönnt, sie zu erreichen. Man brauchte den jungen Priester im Kloster, bevor es soweit war. Er wurde Sekretär des kränklichen Abtes und Katechet in der Volksschule, die die Frauen vom Herzen Jesu auf Riedenburg bei Bregenz führen. Das war ein wertvolles Praktikum, Einführung in die spätere Seelsorge.

Der fast plötzliche Tod des Klostersverwalters P. Josef Haaby im Juni 1914 brachte für P. Gregor eine unerwartete Wendung. Er musste das verwaiste wichtige Amt übernehmen, das bald schon recht beschwerlich werden sollte. Der Krieg brach aus, die Rationierungen wurden eingeführt, und der Ökonom musste ungezählte Gänge zu den Ämtern machen — ohne Auto und ohne Fahrrad. Man requirierte für Kriegs-

zwecke das Kupfer, mit dem 1915 die Kirchenkuppel gedeckt worden war. Seine Entfernung hätte Kuppel und Kirche gefährdet. Da brauchte es sogar diplomatische Schritte, und P. Gregor verstand es, das Unheil abzuwenden. Man errichtete im Kloster ein Lazarett und hatte für dieses und den Konvent nur *eine* Küche zur Verfügung. Da hiess es verträglich sein und Rücksicht nehmen. Bei Kriegsende war Österreich verarmt und eigentliche Not setzte ein. Der Tisch sollte aber auch jetzt jeden Tag gedeckt werden. Im nahen Bayern trieben Spartakisten ihr Unwesen. «Werden sie bis Bregenz vordringen?» Das war die bange Frage vieler.

Den Humor verlor unser P. Verwalter zwar auch jetzt nicht; wer aber die Photo betrachtet, die aus der Kriegszeit stammt und sein von einem Bart umrahmtes Gesicht zeigt, wird erschrecken. So abgezehrt war der Ökonom! Nicht umsonst sagte er: «Kriegsjahre zählen doppelt.»

1920 brachte einen Szenenwechsel. P. Gregor wurde Pfarrer in Hofstetten, wo er rasch Sympathien gewann. Immer noch sind trübe Sprüche des schlagfertigen und nie verlegenen Paters im Umlauf. Aber man erinnert sich auch, wie mutig er auftrat, wenn die Hirtenpflicht es nahelegte.

Nach 17 Jahren erfolgreichen Wirkens kehrte er mit vorbildlicher Willigkeit ins Gallusstift zurück. Die Mitbrüder hatten gewünscht, dass er dem neuen Abte als Ökonom zur Seite stehe. Drohende Gewitterwolken zogen am politischen Horizont herauf. In der Nacht zum 12. März 1938 brach das Unwetter herein. Nationalsozialistische Truppen überfielen das wehrlose Österreich und schlossen es an das Dritte Reich an. Ausgerechnet an P. Gregors Namenstag unternahmen SA-Männer die erste Hausdurchsuchung im Kloster und verdarben dem Onomasten gründlich den Festtagsappetit. Weitere Schikanen folgten. Am 2. Januar 1941 drang eine bewaffnete SS-Mannschaft während des Gottesdienstes in das Stift ein und zwang die Mönche, bis zum Abend das Haus zu verlassen. Alle Proteste richteten nichts aus. Man drohte mit Gewalt, gestattete aber jedem, was ihm an Wäsche, Kleidern und Büchern überlassen worden war, mitzunehmen. Unter Aufsicht durfte er einpacken. In einer glücklichen Vorahnung hatte der Ökonom einige Dutzend solide Kisten machen lassen, um die man nun sehr froh war.

Was nun? Unser Jubilar sollte abermals Seelsorger werden. Büsserach, eine alte Klosterpfarrei, brauchte einen neuen Kilchherrn, und P. Gregor wurde dazu auserkoren. Zweimal Messe lesen und dreimal predigen, war nebst der Christenlehre und dem Beicht hören das allsonntägliche Pensum, das er freudig bis zum 73. Jahre leistete. In sein Pfarramt fällt der Bau der neuen Kirche, die schon lange geplant war. Nach dem Kriege gab es nun viele Sitzungen im Kirchenrat und etliche Kirchgemeinden, denn der Ansichten waren nicht wenige. Der Tag der Kirchweihe war einer der schönsten im Leben P. Gregors. Ihn freute es besonders, dass er der Gemeinde keine übermässige Schuldenlast zurücklassen musste. Sein Sammeleifer war gross.

Seit Frühjahr 1960 weilte der vielverdiente Pfarrherr Gregorius bei seinen Mitbrüdern im Stein und erquickt diese mit seinem Mutterwitz. Gerne spricht er von vergangenen Tagen, nicht nur von den heitern, auch

von den bewölkten und düstern. Aber auch da blitzt wieder ein Sonnenstrahl auf. Trotz aller Gedächtnislücken hat er eines nicht vergessen und betont es mit Nachdruck: «Ich habe immer gute Leute gefunden, und Gott sei Dank, dass es solche gibt.» Sicher wird er ihrer aller und auch unser beim heiligen Opfer an seinem Jubelfest gedenken, und auch wir wollen ihn dem Vater im Himmel empfehlen, und wir danken ihm für alle Sorgen, die er für uns getragen und alle Gänge, die er für uns gemacht hat.

+ Basilius, Abt

Die Wahrheit tun

Zu Reinhold Schneiders Buch
«Gelebtes Wort» *

Oft und oft hat Reinhold Schneider (1903—1958) in seinen Schriften bezeugt, man könne die Worte der Heiligen Schrift nicht «lesen», man müsse sie «tun». «Das Neue Testament ist unter keinen Umständen ein Buch: es ist die Lebensgemeinschaft der Erlösten mit Christus» (S. 63). Und nur wer sich in Demut und Liebe der Offenbarung beugt, die Worte Gottes in seinem Herzen behält und erwägt, wird ihren inneren Sinn verstehen. «Würden wir tun, die Wahrheit tun, dem Herrn nachfolgen in seinen Werken . . ., dann brähe das Licht hervor, und wir würden begreifen» (S. 64).

Wir würden erkennen, dass der Herr wirklich der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. Und gerade weil ER die Wahrheit ist, weil ER für sich die volle Wahrheit beansprucht und die Echtheit dieses Anspruchs durch seine Wunderkraft und sein Leben beweist, deswegen kommt seinem Wort eine alles überragende Bedeutung zu. Die Aussage irgend eines Menschen trägt so viel Macht in sich, als sie Wahrheit enthält oder mit ihr übereinstimmt. Was Christus aussagt, *ist* die Wahrheit, entspringt dem Ursprung aller Wahrheit.

Wenn es nun heisst, wir müssten die Wahrheit tun, in der Wahrheit wandeln, was bedeutet das anders, als dass wir nach

Christi Worten leben und handeln? Im Opfer, das hiezu gefordert ist, wird die Liebe des Menschen zu Christus sichtbar. «Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt» (Joh. 14, 21).

Kein anderes Buch ist somit der Heiligen Schrift gleichzusetzen. Kein menschlicher Autor wird behaupten, dass er die Wahrheit sei. Täte er es doch, er könnte es nicht beweisen, wie Christus es bewiesen hat. Aber auch im Bereich der Literatur, der Dichter und Schriftsteller kommt es auf die Wahrheit an, auf die Übereinstimmung von Haltung und Lehre, auf den Zusammenklang von Leben und Werk. Diese Erkenntnis hat in den letzten Jahrzehnten zusehends an Kraft gewonnen. Die beiden Weltkriege haben reinigend gewirkt wie Feuer. Die Bewertung der meisten Dichter und Schriftsteller erfuhr eine Akzentverschiebung oder gar eine Umwälzung.

Bei dieser Umwertung hat nicht zuletzt Reinhold Schneiders Wort und Zeugnis mitgewirkt. Was er vom Dichter wünscht oder verlangt, eine vorbildlich sittliche Haltung, die Einheit von Aussage und Lebensführung, das hat er zuerst sich selbst abgefordert. Mit allen Kräften strebte er nach der Wahrheit. Er wollte diese Wahrheit in seinem Leben wirksam werden lassen. Keine Forderung sollte in seinen Büchern und Aufsätzen auftauchen, die er nicht selbst zuvor in tätiger Gottes- und Nächstenliebe verwirklicht hätte. Dabei war ihm das Gewissen erste

* Herausgegeben von Curt Winterhalter. Freiburg/Basel/Wien. Herder, 1961, 333 Seiten.